

URAUFFÜHRUNG

„PAX 2005“ UND DAS „BÜNDNIS FÜR AUGSBURG“ PRÄSENTIEREN:

Garten Eden

Interkulturelles Theaterstück in zwei Teilen

von Maria Luise Bertram, Nuran Eryigit, Marianne Ganzenmüller, Irmgard Karl, Fouzia Kast, Ibrahim Kaya, Gertrud Kellermann, Mustafa Küçük, Gudrun Lutterloh, Heidi Rohrlack, Sabine Schwarzmann, Katharina Stroh und Hubert Thalhofer

Spielfassung: Jutta Heinrich, Susanne Niemann, Alexander Radulescu und Thomas Höft

Musik: Jurriaan Andriessen, aus: Libro de Madrigali per „Romeo e Giulietta“

Die Personen:

DIE HIMMLISCHEN

Gabriel, Erzengel

Raphael, Erzengel

Liebesapfel

Elisabeth von Magnus, Mezzosopran

Jörn Dopfer, Bariton

Beri Vranesic

DIE GESTORBENEN

Ältere Christin, Krebs

Älterer russischer Jude, Herzinfarkt

Assyrer, Herzinfarkt

Assyrischer Junge, Diphtherie

Deutsche, Haushaltsunfall

Entertainer, Drogenkonsum

Frau, Autounfall

Frau des Kernphysikers, radioaktiv verstrahlt

Gärtner, Schlaganfall

Iranerin, vom Mann totgeschlagen

Junge Schriftstellerin, Flugzeugabsturz

Palästinensischer Junge, Selbstmordattentat

Junges Mädchen, überfahren

Kameramann, bei Krisendoku erschossen

Kanalarbeiter, Arbeitsunfall

Kleines assyrisches Mädchen, Diphtherie

Mann, bei einem Einbruch verunglückt

Muslimin, Kriegsoffer

Russischer Kernphysiker, radioaktiv verstrahlt

Südamerikanischer Revolutionär, totgefoltert

Tänzerin, allergischer Schock

Teenager, Flugzeugabsturz

Türkische Entertainerin, Lebensmittelvergiftung

Monika Märzhäuser

Iacov Grinberg

Gebro Aydin

Antoninos Araz

Andrea Krämer

Marcos Pangestu

Helga Göhsl

Alla Amelkin

Rudolf Struck

Parisa Pasta

Kathrin Bauer

Schlemoun Araz

Noa Niemann

Anvar Araz

Seda Büyüktürkler

Athra Araz

Fabio Esposito

Nimet Oral

Aleksander Amelkin

Serkan Erol

Yasemin Bozoglu

Carina Bauer

Güllü Duman

Paradise Voices (Solisten des Ensemble Lyrique):

Sopran	Anna La Fontaine
Countertenor	Simon Schouten
Tenor	Christoph Simon
Bariton	Casper Schouten
Bass	Ernst Vermeulen

Paradise Players:

Saxophon	Hans-Christian Dellinger
Saxophon	Sebastian Hummel
Saxophon	Eugen Runge
Schlagzeug	Thomas Hastreiter
Klavier	Robert Jacob

Inszenierung	Alexander Radulescu
Video, Bühne und Kostüme	Edda Rosemann
Musikalische Leitung	Simon Schouten
Dramaturgie	Susanne Niemann
Regieassistenz/Theaterpädagogik	Michaela Wein
Bühnenbildassistenz	Christine Baetz, Nuran Eryigit, Johann Schneider, Rudolf Struck, Erich Zimmermann

Entwurf & Realisation Liebesapfel	Ursula Brenner
Entwurf & Realisation Traumboote	Ute Illig

Künstlerische Gesamtleitung	Thomas Höft
Organisatorische Leitung	Silvia Pöttinger
Technische Gesamtleitung	Christian Z. Müller, TEAM-FM
Ton- und lichttechnische Realisierung	Grandel Licht- & Tontechnik
Ton- und lichttechnische Beratung	Wolfgang F. Lightmaster
Maske	Ursula Brenner
Marketing und Verkehrsleitsystem	Manfred Krug

Spieldauer etwa 2 ½ Stunden
Pause nach dem ersten Teil
Aufführungsrechte bei den Autorinnen/Autoren

Eine Produktion der Stadt Augsburg
Projektbüro PAX 2005 und „Bündnis für Augsburg“
im Rahmen des Festjahres zum 450. Jahrestag
des Augsburger Religionsfriedens

Premiere: 24. Juni 2005, ehem. Kälberhalle
Weitere Aufführungen: 26. Juni, 1./3./7. und 9. Juli 2005

INHALT

Das Projekt – Chronologie der Entstehung von „Garten Eden“	Seite 4
Das Paradies ist anderswo – Interview mit Regisseur Alexander Radulescu	Seite 5
13 (wechselnde) Personen und eine Autorin – Jutta Heinrich über die Schreibwerkstatt	Seite 7
Verführung zum Apfelessen – Originaltexte aus der Schreibwerkstatt	Seite 9
Paradiesgeschichten – Susanne Niemann über die theologischen Quellen des Gartens Eden	Seite 23
Biographien – Kurze Informationen zu den Mitwirkenden von „Garten Eden“	Seite 27
Sponsoren, Dank & Impressum	

ZUM INHALT DES STÜCKS

23 Menschen, zur selben Sekunde irgendwo auf der Welt gestorben, finden sich im Wartesaal zum Paradies wieder. Die Erzengel Gabriel und Raphael sowie die Himmlischen Chöre offenbaren den Seelen Verblüffendes: Alle landläufigen Vorstellungen vom Leben nach dem Tode seien falsch. In Wirklichkeit könne sich jeder sein Paradies selbst aussuchen, wenn es ihm gelinge, dieses binnen einer Minute möglichst anschaulich darzustellen. Die Verstorbenen, die sich unverhofft in der Show „What’s your paradise?“ bewähren müssen, sind entgeistert: So sieht also der Himmel aus?

Aber auch in den glänzenden Fassaden der Engel zeigen sich Risse. Nach Jahrtausenden der Abfertigung von Seelen scheinen sie selbst an den Sinn ihres Tuns nicht mehr wirklich zu glauben. Wer hat eigentlich die Regeln festgelegt? Was passiert mit denen, die gar kein Paradies wollen? Und wo ist der Garten Eden? Das Spiel scheint aus dem Ruder zu laufen...

DAS PROJEKT

Chronologie der Entstehung von „Garten Eden“

„Garten Eden“ heißt ein Jahr „Work-in-Progress“: Reden, spielen, schreiben, proben, reflektieren, improvisieren, streiten, auseinander gehen, zusammenfinden, lachen. Oder anders ausgedrückt: Über 100 Menschen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlicher Religion (oder gar keiner Religion) üben aktive Toleranz, indem sie andere Meinungen urteilsfrei akzeptieren, nebeneinander stehen lassen und zudem an einer Idee arbeiten, von der sie nicht wissen, wie der Ausgang sein wird.

„Garten Eden“ ist ein literarischer Komplex, der über 220 Seiten (Gedichte, Prosatexte, Balladen, Erzählungen, kleine Theaterstücke) umfasst, die 13 Augsburgerinnen und Augsburger geschrieben haben (viel mehr waren in dem Zeitraum dabei, 13 sind dabei geblieben), außerdem vier Seiten mit Originalzitaten der Schauspielerinnen und Schauspieler zum Thema „Garten Eden und Paradies“ sowie 20 Protokollseiten, Skizzen, Pläne und Entwürfe. Daraus entstand unser Theaterstück.

Phase I (April – November 2004)

An zehn Wochenenden treffen sich an der Schreibwerkstatt und/oder am Theaterworkshop Interessierte: Zeitlich und räumlich parallel firmieren sich die beiden Gruppen in den Konferenzräumen der Sparda-Bank, samstags von 10–18 Uhr, sonntags von 10–16 Uhr.

Unter Leitung der Schriftstellerin Jutta Heinrich entstehen in der Schreibwerkstatt Texte zu den Motti: „Verführung zum Apfelessen“, „Evas Verführung“, „Das Paradies ein Nichts, ein Nichts“, „Willkommen – im Paradies-Garten“, „Unser täglich Geld gib uns heute“, „Mein Garten! In ihm fliegen die Gedanken wie Vögel“, „Die Tage stürzen dahin wie Hagel vom Himmel“, „Die Hetze sitzt mir wie eine Pistole auf der Brust“, „Iss doch – Adam!“, „Ich hätte es anders gemacht“, „Mein unsichtbares Kopftuch“, „Ich will da rein!“, „Widergänger Motiv“, „Mein heimliches Gebet“, „Liliths Kinder“, „Lilith“, „Ich habe dich erkannt“.

Während anfänglich schauspielerische Grundübungen im Theaterworkshop unter Leitung von Regisseur Alexander Radulescu im Vordergrund stehen, nähert sich ab Frühsommer 2004 die Gruppe szenisch dem Thema Garten Eden und Paradies. Die Dramaturgin Susanne Niemann hält Kurzreferate mit anschließender Diskussion zu den Themen „Was ist modernes Theater – was interkulturelles Theater?“, „Das Paradies in der Literatur“, „Lilith“...

Phase II (Dezember 2004/Januar 2005)

Jutta Heinrich, Susanne Niemann, Alexander Radulescu und Thomas Höft sichten das geschriebene Material und erarbeiten die Spielfassung: Collagetechnik mit zusätzlich eingeführten Figuren.

Phase III (Februar – April 2005)

Die Theatergruppe probt das Stück an sechs Wochenenden (samstags von 10–18 Uhr, sonntags von 10–16 Uhr) an unterschiedlichen Probeorten (Sparda-Bank, Moritzsaal, Zeughaus). Die Teilnehmer der Schreibwerkstatt erarbeiten eine szenische Lesung.

Phase IV (Mai/Juni 2005)

Am 19. Mai beginnt die Bühnenbildnerin Edda Rosemann mit Helfern und an der Arbeit Interessierten das Bühnenbild und die Kostüme; zudem startet die Intensivprobenphase: Während der Woche Einzelproben, an den Wochenenden Proben für alle Teilnehmer, ab Anfang Juni kommen die Sänger und die Instrumentalisten hinzu. Endproben!

DAS PARADIES IST ANDERSWO

Andreas Link (top schwaben) sprach während der Proben mit dem Regisseur Alexander Radulescu

Gratuliere! Sie hatten gerade Premiere: Mozarts „Entführung aus dem Serail“ im Kurhaus-Theater in Kooperation mit der Musikhochschule. Lob der Kritiker, viel Applaus. Was ist reizvoller: Mozart oder so ein interkulturelles Projekt?

Das kann man nicht vergleichen. Mozarts Opern sind eine Welt für sich; sie zu inszenieren ist eine große Ehre. Das Garten-Eden-Projekt ist etwas völlig anderes: kein fertiges Stück, sondern eines, das wir in der Gruppe seit über einem Jahr selbst geschrieben, entwickelt und erarbeitet haben. Eine ganz spannende Arbeit, die auch mir neue Welten eröffnet hat.

Sie sind an der Entstehung des Stückes von vornherein mit vielen anderen beteiligt.
Insgesamt über hundert Beteiligte der unterschiedlichsten kulturellen Herkunft, aus dem Iran, der Türkei, Russland, aus Brasilien, sehr bunt gemischt, und natürlich viele aus Augsburg. Moslems, Juden, Christen, Buddhisten und Agnostiker. So bunt wird auch das Stück.

Wie klappt da die Verständigung?

Gute Frage! Manche aus der Gruppe dolmetschen für diejenigen, die weniger Deutsch sprechen. Oder wir verständigen uns mit Händen und Füßen. Das ist ja das Schöne beim Theater. Man braucht nicht immer Worte. Sehr viel funktioniert mit Haltungen, mit Gesten, mit nonverbaler Kommunikation. Theater ist immer auch Verständigung jenseits von Worten, gerade im interkulturellen Rahmen.

Heißt das auch, dass das Stück sehr stark von nonverbalen Elementen leben wird?

Ja! Bewegung, Tanz und Musik. Die Beteiligten werden auch selber singen. In diesem Projekt gehen wir von den besonderen Fähigkeiten der Darsteller aus, nicht von fertigen Rollen. Die Vorschläge eines kleinen assyrischen Mädchens werden ebenso berücksichtigt wie die einer älteren russisch-jüdischen Migrantin. So haben wir z. B. eine sehr begabte türkische Tänzerin, die mit uns orientalische Tänze einstudiert hat. Klar werden die in das Stück eingebaut, so komisch das auch zum Teil aussehen mag. Kultureller Austausch kann auch recht humorvoll sein. Die vielen kulturellen, darstellerischen, sängerischen oder tänzerischen Fähigkeiten bündeln wir zu einem Ganzen. So werden wir auch nicht nur deutsche Texte hören, sondern auch Texte auf Russisch, Türkisch oder Aramäisch.

So ein Projekt funktioniert nur, wenn es zu einem Kommunikationsfluss bei den Beteiligten kommt. Wie darf man sich das praktisch vorstellen?

Seit April 2004 haben wir uns in der Schreibwerkstatt unter Leitung von Jutta Heinrich und parallel dazu improvisatorisch im Theaterworkshop dem Thema „Garten Eden“ angenähert, jedes dritte Wochenende und seit Februar intensiver. Bis November letzten Jahres sind 240 Seiten Text entstanden, die ausführlichst und in offener Auseinandersetzung diskutiert wurden – die ganze Vielfalt der Vorstellungen vom Paradies.

Zusammen mit der Dramaturgin Susanne Niemann wurden die bühnenwirksamsten zu einem Ganzen verknüpft und im Theaterworkshop szenisch erprobt. Dann hatten wir die Struktur des Stückes: zwei sehr unterschiedliche Teile. Der erste spielt im „Wartesaal zum Paradies“. Der zweite ist eine Art Reise auf der Suche nach dem verlorenen Garten Eden. Die Rollen haben wir dann unseren Darstellern entsprechend entwickelt: Was für ein Charakter könnte passen? Ein dämonischer oder ein Engelstyp, oder könnte einer vielleicht ganz skurril auftreten? So ist das Stück entstanden in einem ständigen Wechselspiel zwischen dem Können, den Fähigkeiten der Leute – und wir haben ganz große Talente dabei – und dem, was Thema und Text erfordern.

Wird sich das noch einmal ändern? Sie proben ja jetzt noch an verschiedenen Orten und kommen erst demnächst in die Kälberhalle. Da ergeben sich vielleicht neue szenische Einfälle.

Stimmt. Die Kälberhalle ist ein unglaublicher Ort. In den kann man sich nur sofort verlieben. Architektonisch hoch interessant. Mit ein paar Requisiten aus der alten Zeit: ein kleines Glashäuschen, eine Tierwaage, ein paar Balken, um die Tiere anzubinden. Im Grunde ist das alles schon Bühne. Dieser Raum ist so theatralisch, dass er quasi danach geschrien hat, dass da Theater gemacht wird.

Das Ambiente könnte dazu reizen, artistische Elemente mit einzubauen.

Wir nutzen die gesamte Architektur und bauen nicht einfach eine Bühne hinein, wie man sie aus jedem anderen Theater kennt. Wir werden auch nicht nur auf einer ebenen Bühne spielen. Auch im Zuschauerraum.

Das erinnert an Elemente des action theatre der 70er-Jahre, wie auch das Autorenkollektiv. Mag sein. Man kann heute im Theater nichts Neues mehr schaffen. Für mich ist nur wichtig: Hat das Theater Relevanz dem heutigen Leben gegenüber? Natürlich soll es unterhalten, vor allem aber emotional beteiligen und berühren. Theater lebt nicht einfach nur von verrückten Regie-Ideen, sondern vom Thema eines Stückes, einer Art Werktreue, die dem Inhalt gerecht wird. Ein wesentliches Thema des Stückes ist beispielsweise „Fremdheit“. Da gibt es Menschen, die leben in ihrem Garten Eden, fünf Quadratmeter groß und alles, was drum herum ist, ist fremd, ist auch nicht wert, akzeptiert zu werden. Wie weit können wir nun gehen, um dieses „Fremdsein“ bewusst zu machen, wie weit ins Publikum können wir gehen, um Fremdheit fühlbar zu machen?

Wir kommen um das Schiller-Jahr nicht herum: Er nannte die Schaubühne eine moralische Anstalt. Die Botschaft von „Garten Eden“ in einem Satz?

Theater kann die Welt nicht verändern, aber Impulse setzen. Es würde mich freuen, wenn die Besucher aus dem Stück herausgehen nicht mit einer Antwort, sondern einer Frage: Was heißt denn nun Paradies für mich, jetzt? Wenn sie die Suche nach dem Paradies aus dem Stück in ihr Leben und das Zusammenleben mit anderen Menschen mitnehmen. Als Aufgabe der Auseinandersetzung im Alltag.

Diese Auseinandersetzung ist ein wesentliches Merkmal des Projekts. Ein Modell auch für Augsburg als historische Friedensstadt mit hohem Ausländeranteil heute?

Ja. Was erhofft sich etwa ein russischer Jude in Augsburg? Wie gehen wir wiederum mit dem Anderen, dem Fremden um? Wie vertragen sich die unterschiedlichen Lebensentwürfe? Ich habe während der Workshops selber gemerkt, wie ich an Grenzen stoße, auch Grenzen der Akzeptanz. Aber da wird es gerade spannend. Insofern hat das Thema eine ganz politische Komponente.

Wie sieht es aus mit der Nachhaltigkeit des Projekts? Wird es weitergehen?

Alle Teilnehmer haben uns das schon gefragt: Was kommt danach? Wie geht es weiter mit PAX? Dieses Projekt hat sie bewegt, ist zu einem wichtigen Teil ihres Lebens geworden. Das Friedensjahr kann helfen, die Eigenständigkeit der Stadt zu demonstrieren, mit einem Thema, das einfach wichtig ist. Wichtig nicht nur aufgrund des historischen Ereignisses, dem Augsburger Religionsfrieden, sondern eben auch aufgrund der Zusammensetzung der Stadtbevölkerung. Im Moment denken wir aber alle erst mal an die nähere Zukunft, an die Premiere...

13 (WECHSELNDE) PERSONEN UND EINE AUTORIN

von Jutta Heinrich

Was folgt, sind Sätze, Notizen aus meinen Aufzeichnungen, die jeweils vor dem Workshop und danach geschrieben wurden.

Wir alle tragen es in uns, dieses Vermächtnis des Körpers. Das Wohnzimmer als heile Welt. Warum reisen die Deutschen so viel? Ausdruck einer Ferne zu sich? Was ist das: dieses sich selbst „klein machen“? Worin liegt der Mehr-Wert? Wunderbare Stimmung. Neugierige Innigkeit. Ja – es geht ums Verdichten! Den Sätzen das Lasso anlegen. Wir erzählen uns besondere Momente aus dem Leben, und vorsichtig neu entdeckt sind sie: „Heiligenbilder“? Ist das die „geistige Fruchtbarkeit“, die im Apfel steckt? Die Männer in der Runde sind das Aphrodisiakum, sie gehen mit dem Denken so um, als wär es nicht theirs. Gedichte von Pablo Neruda gelesen. „Die Harmonie zwischen Erde und Herzen, das ist das Himmelreich“.

Adorno klingt anders: „Noch der Baum, der blüht, lügt.“ Wir diskutierten über: 1968, die Zeit des Elternsterbens. Über die Wunschproduktions-Energie. Einen Widerhaken gesetzt mit meinem Text: „Am Anfang war die Lüge, dann kam das Wort.“ Kritisch zu sein erspart Vorurteile, die einwachsen. Am 2. Mai 04 entstand der Wunsch, über Aggression und Gewalt und Durchsetzungsvermögen zu sprechen. Denn ohne aggressive Dynamik landen wir im Kitsch und der Süßlichkeit. Nein – Zickigkeit ist keine Überschreitung, weder körperlich noch geistig. Kleines Befremden. Merke, dass ich an die Grenze der Herausforderung gekommen bin. Wieder die Vergewisserung, dass wir – die Gruppe und ich – nicht „sklavisch“ eine Stück-Idee bedienen. Was würdet ihr denn auf die Bühne bringen? Begeisterte Zurückhaltung. Ausgemalte Wiederholungen. Als Stachel: Die Philosophie legt auch den Sündenfall als: „Die Geburt der Freiheit“ aus. Befreit schon Neugier aus der Enge? Wie begabt die „ausländischen Männer“ sind. Bildstark, eigensinnig, wild und fantasiemächtig. Aber auch die muslimischen Frauen, wenn sie sich trauen. Immer ist es eine fast überschwängliche Nähe, die es doch stets zu beweisen gilt. Wir müssen gemeinsam Fahrpläne machen, was wir dem Stück mit auf die Reise geben!! Mitunter wird das Kreative, der Einfall nur Geschichtsbelehrung und „heilige“ Bravheit. Dann sind es doch wieder meine Überschriften, die „Zunder“ legen.

Die Jüngste unter uns, eine Türkin, staunt so laut und selbst verwundert, dass sie uns alle schütteln möchte – wie den Paradiesbaum! Wie kann Überfülle an Worten, ungeklärten Empfindungen „geortet“ werden?

Der Gruppenaustausch zwischen Darstellung, Theaterproben und Schreiben muss forciert werden. Warum basiert unser Christentum extrem auf dem Leiden? Wie ist das mit dem Leiden im Jüdischen, im Koran? Diskussion mit der Theatertruppe über den „roten Faden“. Mitunter brennt er, manchmal wird er auch unsichtbar.

Die Idee von mir: „Das Augsburger BürgerFenster“ einzurichten, das nicht wahrgenommen wurde! Mitunter unschöpferisches Misstrauen, ein Schwelbrand, der in der Hitze des Juli aufflammt. Wieder: Sind wir Stück-Lohn-Schreiber? Zündfunke immer mal die Aggression. Aber plötzlich ein Text mit der Formulierung: „Warum Gott seinen Sohn den Tod am Kreuz erliden ließ“ Und nun brach es heraus: Die Schreiberin hatte sich erdreistet, das Alte und das Neue Testament zu „vermantschen“. Das war nichts als ein „heftiger“ Umweg, um eingefleischtes Denken zu behüten. Ein Erstaunen blieb die ganze Zeit über: Wie wenig sich vom Christentum – selbst in den Älteren – als lebbare Glaubenshilfe, als Wärmestrom erhalten hat. Niemals huscht etwas Heimliches im Glauben heraus, es ist kaum Innigkeit religiöser Art auszumachen. Mir scheint, es sind fast alles Bewusstseins-Vorstellungen, Wege

aus sich heraus durch Einbildung. Viel Besserwisserei, Gedankenblässe und Sparsamkeit in Neigung und Liebe!

Die Glaubensdichte bei den Muslimen war physisch und fast Neid weckend. Ich erfand für uns „Deutsche“ den Ausdruck: die „Graustämmigen“. Er wurde spöttisch akzeptiert, weil er sich immerfort bewahrheitete. Überhaupt: ich wurde eine AUS-Heimische. Mitten im Juli trieb ein Text zum ersten Mal die Diskussion zwischen Einheimischen und ‚Fremden‘ hervor. Sie wurde ansonsten schwerelos ignoriert. Allein der Satz: „Es steigen fast weniger Einheimische ein (in die Bahn) als Fremde“ legte Meinungsfeuer. Ich half hilflos mit der Prägung: die „Eingeborenen Ausländer“. Es war einer der Texte, der die Beunruhigung aufbrach. Meine Forderung, dass dieses Abgewehrte zur Sprache kommen muss, dass genau diese Beunruhigung sprachlich und textlich kreativ zum Stück gehört, half erst, als wir darüber reden konnten, dass wir Eingeschlossene im „Gelobten Land“ sind, wonach sich andere so sehr sehnen, dass sie Ozeane der Ferne und Gefahr überwinden. Wir leben im „Paradies des Überflusses“ – immer noch, egal wie sehr wir das klein-nörglerische Klagen üben. Und sofort brach damit auch die Animosität gegenüber der Aggression, einer geforderten Überschreitung gegen unsere eigenen Reservate in Gemüt und Denken, auf. Häufig und mal wieder trat die Furcht zutage, „entheimatet“ zu werden. Ich suchte nach einer Lampe, einer Metapher zum Abstieg in die eigenen Lebensverstecke und kam auf die Schreib-Überschrift: „Mein unsichtbares Kopftuch“. Denn dieses tragen wir alle. Es wurden wieder Gedichte gelesen, die eine Gleichheit, wie ich fand, nur lyrisch behaupten. Ich wehrte mich gegen eine Kritik mit der Abwehr, dass diese Gedichte mir zu „persönlich“ seien. In Wirklichkeit fürchtete ich mich davor, wieder die Aggressions-Platz-Angst auszulösen. Verschwieg und schrieb aber, dass viele von diesen versöhnlichen, gleichmachenden Gedichten genau das Kainsmal sentimentalisierte Intoleranz verbergen. Häufig die Haltung eines freundlichen Wegschauens, das mir so vertraut ist aus den Frauen-Zusammenhängen, die jedes Aufbegehren als eine Zumutung empfinden. Der Juli war voll schwerer Stunden, in denen ich mich darin üben musste, mir selbst, meinem Qualitätsanspruch, meiner Liebe zum Wort, nicht untreu zu werden. Eine Gratwanderung.

Der Text einer ganz jungen Frau tat gut. Endlich eine richtige Szene, die unter Frauen spielt, die alle voller Fremdenhass-Spitzen sind. Eben – wie das gemeine, wirkliche Leben so spielt. Interessant, ehrlich und aufschlussreich ein Spiel: anonym auf einem Zettel beantworten: WUNSCH nach interkulturellen Gemeinsamkeiten/REALITÄT der Gemeinsamkeiten. Es stand geschrieben: Wunsch nach einem Gott / Nicht das Geld als Heil / Befreiung der Religionen von Dogmen / Kleine Handlungen sollten mit den großen in Verbindung stehen / Reife, die vom Herzen kommt / Würdenträger herabsetzen / Konflikte in Liebe wandeln / Zeichen erkennen / Toleranz und Harmonie / Lebenslange Entfaltung der Kreativität / Nicht missionieren, sondern überzeugen / Furcht vor dem ANDEREN als stärkstes Motiv für Kriege.

Und im November hat uns alle noch einmal ein Text: „Mein heimliches Gebet“ und intensive Arbeit am Text fast schwelgerisch zusammengebracht. Es war eine Stimmung so frisch wie am Anfang, die Neugier aufeinander vorsichtig und intensiv. Die Arbeit und die Zeit war eine Reise ins eigene Bergwerk, auch meines wurde vom Schlag-Licht erhellt. Zwei Sätze haben mich auf der letzten Rückreise nicht losgelassen:

„Ich will dieses Verborgene noch geschrieben sehen!“, ein Begeisterungssatz von NURAN, an den sie sich sicher nicht erinnert. Und einer von mir: „Ich bin nichts als eine Fremde unter mir selbst“, wofür ich allen, die mitgemacht und mir diesen Satz neu erhitzt und verdeutlicht haben, danke!

VERFÜHRUNG ZUM APFELESSEN

Originaltexte aus der Schreibwerkstatt

Gemeinsam ein Stück zu schreiben, scheint ein Widerspruch in sich selbst. Und doch ist es möglich. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Schreibwerkstatt haben sich an diesem Prozess beteiligt, d. h. sie haben ihre Texte zur Verfügung gestellt, wohl wissend, dass ein Gemeinschaftswerk daraus werden würde, bei dem die Individualität der Einzelnen zurückstehen musste. Um die Autorinnen und Autoren in ihrem eigenen Stil kennen zu lernen und vorzustellen, folgen auf den nächsten Seiten Originaltexte aus der Schreibwerkstatt, unverändert, für sich stehend und sprechend.



Mein Garten – in ihm fliegen die Gedanken wie Vögel

Anfang Juli öffnet sich das Gartentor, das von einem gemauerten Torbogen überwölbt ist. Die niedrige Mauer setzt sich nach beiden Seiten fort und schließt den Garten von der Umgebung ab. Nach einigen, aufwärts führenden Stufen beginnt ein Kiesweg, der an der einen Seite von vielen leuchtend bunten Blumen und an der anderen von einer kleinen Wiese gesäumt ist. Ein munteres Plätschern ist zu hören: ein feiner Wasserstrahl fällt in leichtem Bogen in einen hölzernen Brunnentrog, in dem silbrige Fische schwimmen. Blühende Holunderbüsche, süß duftend, verdecken einen Teil des Hauses. Sie geben ein wenig Schutz vor der sommerlich heißen Sonne.

Die halboffene Tür fordert auf, in die angenehme Kühle des Hauses einzutreten und dort kurz zu verweilen. Der Vorraum öffnet sich zu einem gemütlichen Eßzimmer hin, in dem ein gewichtiger, langer Tisch mit lederbezogenen Stühlen steht, daneben ein behäbiger Schrank und im Hintergrund ein altmodischer Kachelofen, der Wärme für die Winterszeit verspricht.

Durch eine Tür an der linken Seite strömt helles Licht aus dem nächsten Raum herein. Eine seiner Wände besteht nur aus Glas, sodaß die Trennung vom Haus und dem anschließenden Garten wie aufgehoben erscheint. Ein Springbrunnen ist zu sehen, dessen Fontäne vom leisen Wind hin und her bewegt wird, und ringsumher Blumen und nochmals Blumen, drinnen wie draußen. Einige Stufen führen dann weiter auf einen Rasenplatz, über den eine Schnur gespannt ist. Es ist so, als wenn die Stimmen der „Ring über die Schnur“ spielenden Jungen immer noch in der Luft lägen. Eine hohe Hecke begrenzt den Spielplatz. Durch einen kunstvoll geschnittenen Torbogen wird das Planschbecken sichtbar. Das Wasser schlägt so lebhaft Wellen, als wenn es die badenden Kinder gerade verlassen hätten.

Den Abschluß des Gartens bilden zwei alte, hohe Kirschbäume, in deren Schatten eine Bank zum Innehalten und Schauen einlädt. Der Blick wandert über das Tal, den reißenden Gebirgsfluß, die Raubritterburg und das kleine Dorf zu dem gewaltigen Bergmassiv. Dunkle Wälder gehen dort in grüne Wiesen über, dann folgen blaugraue Felsen und schneebedeckte Gipfel. Und über allem spannt sich ein strahlend blauer Himmel. Nur ab und zu ist ein kleines weißes Wölkchen zu sehen. Ein Anblick überwältigender Schönheit, der eine Ahnung des Ewigen anrührt.

Neben den Kirschbäumen führt eine kleine Treppe aufwärts zum Küchengarten, in dem Kräuter, Gemüse und Obst prächtig gedeihen. Die schwer herabhängenden, reifen Johannisbeeren – hier „Ribisel“ genannt – (manche Dinge haben hier fremde Namen) werden bald zu Gelee eingekocht werden.

Der Weg erreicht nun wieder das Haus, und an ihm vorbei nähert er sich wieder dem Gartentor. Noch ist es geöffnet. Es wird sich Ende August schließen – bis zum nächsten Sommer.

Maria Luise Bertram

Liliths Klage

Jedes Leid ist die gleiche Leibesfrucht.

Ich bin auch immer so wie ich bin und nicht so wie du.

Deshalb bin ich allein. Denn du kannst mich nicht lieben, weil du mich nicht erkennst. Ich komme dir fremd vor. Entweder liebst du mich oder ich dich. Du tötest mich oder ich mich selbst. Dein Herz ist mit Hass gefüllt und überschwemmt meines.

Ich kann meinen Leib nicht mit dir teilen. Vom Herzen wollte ich meine Blätter abfallen lassen und meinen Leib für dich austrocknen. Aber dein Wasser ist nicht rein. In der Wut der Einsamkeit ist mein Zitronenbaum getrocknet, Zweig für Zweig ist abgefallen – wie entfernte Regentropfen.

Bin ich besorgt, weil er ausgetrocknet ist? Ich weiß es nicht. Hoffe ich jetzt nicht, wenn ich es wüßte, hoffe ich jetzt nicht tote Bitterkeit. Es läßt sich nicht vergraben, keine Erde nimmt es an. Ich werde ihn verbrennen und ihn in den Wind des Winters streuen. Aber was ist, wenn er in der Hitze des Sommers zurückkehrt? Ich habe mir versprochen, dass ich es nicht mehr annehmen werde. Allein der Gedanke bringt mich tausendmal um.

Wie habe ich Widerstand geleistet, als ich dich liebte. Mit Kerzen verbrannte ich deine Brust. Andauernd in die Flamme starrend, ruinierte ich meine Augen, nur um den Schmerz nicht mehr zu spüren. Das Auge, der Spiegel des Herzens. Mein Schmerz ist in meinem Herz. Nach außen ist mein Auge aus Stahl, meine Iris weint. Ich habe den Tropfen angehalten, er fließt nach innen, wäscht meine Seele mit Schlamm. Auch wenn ich weine, ist es der Regen. Mein Leid sitzt tief, ich traue mich nicht es zu finden. Ich lebe in der Krallen des Todes. Meine letzte Lebensdauer, meine Tränen, die fließen, riechen schöner als Rosenwasser, voller Lebensfreude werden sie zu einem See. Ich habe noch nie einen See gesehen. Die über einen erzählt haben, sind tot.

Nuran Eryigit

(übertragen und so wenig wie möglich verbessert von Jutta Heinrich)

Mein unsichtbares Kopftuch

Ich lege das Kopftuch zur Seite, Kante auf Kante
ich will es nicht aufsetzen
ich finde es töricht, ein Kopftuch aufzusetzen
ich trete hinaus in Tau benetzte Dunkelheit
die Nacht hält zurück noch ihr Weichen
vor Tagesanbruch kann die Sonne nicht scheinen
meine empfindsamen Augen tun weh in ihrer Kraft

setze das Kopftuch auf, murmelt die Freundin
du bist zu schön, um ohne zu geh'n
bedecke dein dunkles Haar, die klare Stirn
du erweckst nur gierige Blicke der Männer
und betroffene der Frauen

setze das Kopftuch auf und du kannst
in die Dämmerung gehen
nein, ich setze das Kopftuch nicht auf,
die Dunkelheit erfaßt nicht
was mich unruhig macht

setze dein Kopftuch auf, mahnte der Fremde
der plötzlich auftaucht in der Nacht
es ist schamlos, ohne zu geh'n
willst du vergessen Gehorsam und Pflicht
willst du sein ausgeschlossen
von achtsamer Verbundenheit

ich laufe und laufe in den Sternenhimmel
der die Nacht klar werden ließ

der Tag ist noch nicht angebrochen
erschöpft sitz' ich auf einem Stein
seine Umriss bedächtig ins Bewußtsein dringen
bald werde ich die Hand vor Augen halten,
die Macht der erstrahlenden Sonne wird mich blenden

morgen werde ich aufsetzen das Kopftuch
und geformt sein wie alle

Marianne Ganzemüller

Ich hätte es anders gemacht

Hier stehe ich. Es ist nicht mein Platz. Ich will hier nicht stehen und tue es doch.
Lächle nur, du da im Schatten – du weißt es besser, sagst du.
Ja, du hast es immer gewußt, was das Richtige für mich ist.
Ich wollte es anders machen, du ließest mich nicht.
Du warst stets so sicher, bist du's noch immer?
Du nickst – dort zwischen den dunklen Farben.
Gewiß, ich habe alles so gemacht, wie du es wolltest:
die falsche Schule, den falschen Beruf, die falschen Freunde,
du hattest alles geplant. Du schaust zweifelnd, „ich hätte es anders machen können“,
vielleicht.

Ich hörte weiter auf deinen Rat:
ich heiratete, obwohl ich nie heiraten wollte,
ich bekam Kinder, doch ich wünschte sie mir nicht.
Jetzt runzelst du bestürzt die Stirn und vertiefst deine Falten. Nun bist du schockiert.
„Ich hätte alles anders machen können?“
Du hast recht, ich war feige und bequem. Ich sehnte mich nach dem Schwierigsten, dem
Schönsten, „dem Paradies“. Du lachst mich aus, du glaubst mir nicht?
Du fülltest meine Hände, sie schienen fast zu klein für dein Übermaß –
als ich sie öffnete, fand ich nichts darinnen als meine Suche in eingekerbten Linien.

Ich weiß, du bist ich, aber bin ich auch du?

Marianne Ganzemüller

Unser täglich Geld gib uns heute

Wenn er an seine Kindheit dachte, so fühlte er immer wieder das nagende, bohrende Gefühl des Hungers. Arm war er gewesen, arm die Familie. Die Familie bestand aus Mutter, ihm, dem Ältesten, und vier Schwestern. An seinen Vater hatte er fast keine Erinnerung. Er starb, als Walter erst sieben Jahre war.

Früh mußte er die Schule verlassen, es galt, neben dem geringen Einkommen der Mutter, Geld zu verdienen, um den Unterhalt der sechsköpfigen Familie zu sichern.

Die Mutter war fromm erzogen worden, und so gab sie ihre Religiosität an ihre Kinder weiter. Das älteste und bekannteste der Gebete, das „VATER UNSER“, lehrte sie die Kinder beten. Als Ältester konnte es Walter bald aufsagen.

Der permanente Geldmangel lehrte ihn das Vorhandensein von Zahlungsmitteln zu schätzen. Er begriff, nur wenn genügend Finanzen zur Verfügung standen, konnte man Hunger und Kälte trotzen.

Als er eines Tages wieder das bekannte Gebet sprach und zu der Stelle kam „Unser täglich Brot gib uns heute“, so wandelte er die Aussage kurzerhand um zu „Unser täglich Geld gib uns heute“. Er dachte daran, daß es „Brot“ für die Familie nur gab, wenn genügend bare Mittel vorhanden waren.

Ihm und seinem Ehrgeiz, der ihm beruflichen Erfolg eintrug, war es zu verdanken, daß die Familie nicht hungern mußte, stets Kleidung hatte und nicht unter Kälte litt.

Erwachsen, selbständig geworden und erfolgreich, ertappte er sich beim Beten an der Stelle des „Täglichen Brotes“, wie er immer noch in Gedanken die Bitte nach dem „Täglichen Geld“ aussprach.

Irmgard Karl

Paradies

Paradies. Paradies ist das Geheimnis Allahs, das wir uns in unserem Leben verdienen dürfen. Oder müssen. Oder können. Allahs Geheimnisse sind unergründlich und unbeschreiblich. Und unsäglich. Und unsäglich. Nicht zu erfassen für den Menschenverstand. Sonst wären sie nicht Allahs Geheimnisse. Sondern Menschenwerk. Ist es vorstellbar, Allahs Geheimnis auf die Bühne zu bringen? In ein Buch zu pressen?

In Andeutungen hat uns Allah im Qur'an, in der Tora bzw. im christlichen Alten Testament von Seinem Geheimnis Paradies geflüstert, so, wie eine Blüte duftet. Das heißt, wir dürfen eine Ahnung, eine Andeutung des Geheimnisses verspüren. Die Ahnung einer Schönheit, einer Wahrheit, einer Begegnung, die so groß ist, dass sie alles jemals Erfahrene übersteigt. Woher wollen wir wissen, was und wie das Paradies ist, sein wird! Ein Geheimnis ist – selbst unter Menschen – etwas, was unbedingt als solches geachtet werden muß. Ein Geheimnis ist unantastbar. Wenn aber dieser Grundsatz bereits unbedingt unter Menschen geachtet werden sollte, wie sehr muß der Mensch dann erst Achtung und Respekt vor einem Geheimnis Allahs haben!

Allah hat denen das Paradies versprochen, die sich an Seine Lehre, an Seine Gesetze, an Seine Gebote halten, denen, die sich Ihm vollkommen unterwerfen. Sich das Paradies vorstellen zu wollen, ist eine Spekulation. Über Allahs Versprechen und Seine Geheimnisse dürfen wir nicht spekulieren. Spekulation ist nicht glauben.

Jemand könnte entgegenhalten: Aber wenn Allah etwas Schönes versprochen hat, kann man doch versuchen, es sich vorzustellen.

Beispiel: Nehmen wir an, ein Mensch ist krank an Seele oder Körper und bittet Allah um Heilung. Und Allah verspricht ihm Heilung. Ein Mensch, der seinem Schöpfer glaubt, glaubt eben genau das, was Allah ihm verspricht. Rückhaltlos. Ohne Frage. Ohne Zweifel. Ein Mensch, der nicht oder nur einen Teil glaubt, wird sich vorzustellen versuchen, wie denn die Heilung vonstatten gehen wird, wie sie aussehen wird, wie er danach sein wird, was Allah da genau machen wird.

Genau so ist es mit dem Paradies. Wir können Allah nur glauben. Das ist das einzige – und vielleicht das Schwerste. Aber vorstellbar, beschreibbar, malbar, komponierbar ist das Paradies so wenig wie ein Engel beschreibbar ist. Oder Allahs Thron.

Fouzia Kast

(übertragen und so wenig wie möglich verbessert von Lou Bohn)

In Mitten von Rosen ohne Arbeit

Ich will was tun! Bis gestern tat ich etwas, in der Überzeugung, dies sei etwas für mich, für meine Familie, vor allem für meine Familie.

Die Alten haben Recht, wenn sie behaupten, Abhängigkeit birgt die Gefahr, dass man genau wegen derer in die Abhängigkeit geht, denen man eine sichere Zukunft sichern will. Unsere Zukunft liegt in der Unbestimmbarkeit dessen, was wir der Menschheit tagtäglich erarbeiten.

Als ich einmal einen Weisen fragte:

„Was soll ich tun, damit meine Arbeit wichtig und unerlässlich ist für alle?“, antwortete er mir: „Pflanze einen Rosenstrauch und lese den Kot auf!“

Ich verstand. Ich konnte nur dann Ruhe finden vor dem Anspruch, etwas zu tun, was für alle wichtig ist, wenn ich das Unten mit dem Oben verbinde würde, ein Unberührbarer und zugleich ein Genie wäre.

Vor einem Monat wurde mein kommunaler Betrieb privatisiert. Nun stehe ich auf der Straße. Andere würden in dieser Situation sagen, sie steckten bis zum Hals in der Kacke. (Ich lass' das mal so.)

Ein sicherer Beruf – dachte ich – ist es, Kanalreiniger zu sein. Ich sah die Stadt gern aus einer anderen Perspektive. Anfangs war dies sehr gewöhnungsbedürftig, aber dann nach und nach fand auch ich die bizarren Reize. Ein Ort der Melancholie, die Schmerzen und Geschwüre der Stadt rinnen langsam dahin, bis der nächste Regenschauer kommt und die Kanäle durchspült.

Ich werde bis zur Rente die Kanäle kontrollieren und dann mich nur noch den Rosen widmen, erhoffte ich. Heute rieche ich sie nur auf meinem schmalen Balkon, doch richtig freuen werde ich mich erst wieder, wenn diese jungen Hüpfen, diese geschneigelten tausendgescheiten Manager ihr Zeug packen und wieder unsere Büros verlassen.

Ich hoffe, es gibt noch einmal die Zeit der Kollegialität und die der Anerkennung. Mit 53 habe ich natürlich keine Hoffnung mehr, wieder neu anzufangen. Ich sollte mich nun deutlicher den Rosen widmen.

Ibrahim Kaya

Das Paradies – ein Paradies?

Am Anfang war das Paradies. Sagt man uns. Alles war gut und schön und leicht.

Die Geschichte sagt anderes: Am Anfang war Kampf ums Überleben und Hunger und Kälte, Mühe und Arbeit. Dennoch haben Menschen immer von einem paradiesischen Anfang geträumt, von einem herrschaftsfreien Leben, von Fülle und Harmonie. Und sie haben nach der Ursache gesucht, warum sie aus diesem Paradies vertrieben wurden.

Die Bibel erzählt von so einem Paradies, von einem Leben ohne Feinde, von einem Garten, eingerichtet von einem freundlichen Gott für ein glückliches Menschenpaar. Nicht ohne Aufgabe: Es sollte den Garten bauen und bewahren. Besonders schwer war das nicht. Es gab ja noch keine Disteln und Dornen, die die Arbeit mühsam machen. Also ein Leben ohne Herausforderung? Ein bißchen langweilig. Aber da war ja der Baum, der eine Baum, der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Mitten im Garten stand er und lockte mit seinen Früchten.

Das gab es also, „das Böse“. Aber was war damit gemeint? Und was bedeutete das Wort „Tod“? Sie wußten es nicht. Sie lebten in den Tag dahin. Und doch bohrte es in Evas Kopf. Wie ein Wurm bohrte es, wie eine Schlange: Was ist das: gut und böse? Gott weiß es. Warum will er das Geheimnis für sich behalten? Wenn wir es wüßten, dann wären wir wie Gott!

Ich will es wissen, sagte Eva

Gertrud Kellermann

Grenzen

Gebaut wurde eine Mauer
Gebaut wurde diese aus Stein
Hoch war die Mauer aus Stein

Jahre vergingen
Jahre zogen

Immer noch steht die Mauer aus Stein

Irgendwann, nach langer Zeit
Wusste niemand mehr
was war dahinter?
hinter der Mauer aus Stein

Doch Sie war da
und ein Jeder dachte
„So soll es sein“

In Wirklichkeit
ist sie jedoch nur eine alte poröse Mauer
aus Stein

Hebt man den Fuß
könnte man einfach
hinübersteigen
über die alte Mauer aus Stein

Doch uns trübt der Schein
Der Schein spielt mit dem Streich
Beide lachen sie uns aus

Wir Menschen sind es
die sehen die Mauer größer
als sie ist

Wir Menschen sind es
Die bauen sie höher
Stück um Stück
Im Glauben
„So soll es sein“

Mürbe ist sie jedoch in Wirklichkeit
Doch wir sehen die Mauer aus Stein
und grenzen unser Denken ein

Gewohnt sind wir zu denken
Gewohnt sind wir, in unseren Grenzen zu
denken
Gewohnt sind wir
so zu sein

Wir unterteilen die Menschen
Wir unterteilen das Sein

So wächst die Mauer in uns

Fallen wird sie niemals,
die Mauer aus Stein

Menschen sind wir
doch was soll das sein?

Christen, Moslems, Juden
was soll das sein?

Kriege führen wir
Metzeln uns nieder
um zu wahren den Schein

anders,
als die Anderen zu sein!

Mustafa Küçük

Die Große Schlange sprach zu mir

Nimm den Weg auf dich,
den Weg zwischen Himmel und Erde,
denn immer wieder entsteht daraus die Welt.

Die bunte Welt gebiert aus der Mitte das Licht.
Die gleißende Helle versprüht sich im Dunkel,
auf sternenbestickten Nachthimmeln,
in tausend und abertausend
Glühpünktchen von Käfern und Blättern
und auch in den glitzernden Spuren der Schnecken.

Geh mit dem Licht, das den Tag macht,
sich spiegelt im Mond, glänzt in Wolken und Meer;
das mit den Wellen spielt, über Wüsten wabert und flirrt
und alles, auch Bäume und Menschen, ernährt.

Atme mit Vorsicht und Bedacht;
dann gewinnt auch der leiseste Laut dein Ohr;
die Welt lebt einen Lidschlag lang im Wendepunkt der Schweben,
und es öffnet sich vielleicht ein Tor zur Unendlichkeit,
rührt dich an und läßt dich gewandelt zurück
in Sehnsucht, in Schmerz oder Seligkeit.

Lausche dem namengebenden Regenbogen.
Denn, wie sich blendendes Licht in bunteste Farben spaltet
und die wasserbesprühte Erde aufhellt und beglänzt,
so ordnet sich Traumzeit zu Wachheit, dass du plötzlich erkennst,
was die Substanzen malt und erleuchtet, tönt und benennt.

Die Große Schlange, Kunukban, sprach zu mir.
Die durchscheinende Echse mit dem funkelnden Panzer
umschließt Sonnenwelten, Sterne, uns und die Erde.
Und so sind wir mit ihr verbunden,
die unseren Traumzeitraum umfließt:

Das Allumfassende ist unsichtbar,
schafft jedoch und verbindet Zeit, Raum, Masse und Traum,
ist auch Bolong und Kurrichalpongo,
ist Planetenbahn und Gedanke,
ist auch Blutkreislauf und Herz und Hirn
und lebt im Lachen und Weinen, im Denken und Träumen.

Ich danke den heiligen Schöpferahnen,
ehre sie mit Aufmerksamkeit
und lerne und liebe ihre Namen.

Gudrun Lutterloh

Garten in Eden

Garten in Eden
Üppigland
Pflanzte ER
Über den Quellen,
Zweistromland
Wiege
Der Menschheit
Im Paradies.

Wer sang
Kinderlieder
Den Folgsamen
Von Freiheit ?
Wer war
Mutter ihnen
In den Tagen
Der Unschuld ?

Nie war der Himmel
So blau
Über dem Zweistromland.

Nackt ist die
Unschuld
Ihr Körper voller
Brandmale
Zerfetzt die
Würde
Vor den Toren des
Paradieses
In Eden
Ihre Kinder
Getötet
Von den Vätern
Der Unfreiheit der Welt
Verdurstet
An den trockenen
Brüsten der
Wüste von Üppigland.
Im Fernsehen
Bunte Bilder:
Nie war der Himmel so
Blau
Über dem Zweistromland.

Heidi Rohrlack

Alle waren sie gekommen

Alle waren sie gekommen, hatten sich im Halbkreis aufgestellt --- wie eine offene Schale. Du warst die kleine Perle, geborgen fühltest du dich in ihrer Mitte.

Erinnerst du dich an den Duft der Erde? An das weiche Gras im Sommer? An keiner Wiese konntest du vorübergehen: du musstest sie aus einem inneren Impuls jedesmal im Handstand überqueren. – Wie lachte sie damals! – Und balanciert bist du, selbst auf dem kleinsten Mäuerchen, immer und überall. Die Schiffschaukel konnte für dich nie hoch genug fliegen – es gab sogar noch diese mit Überschlag damals. Strahlend brachtest du vom Baden im Bach Arme voller Wasserminze nach Hause, überall roch es danach, tagelang. Manchmal hat sie dir welche ins Haar geflochten, zusammen mit weißen Margeriten. Eine richtige kleine Krone zauberte sie daraus. – Prinzeßchen, Elfenkind. – Getanzt habt ihr, und gelacht!

Alle waren sie gekommen. Kalt war es. Kalt und still. Zu Eis erstarrten die Fluten. Schnee legte sein sanftes Tuch zärtlich um deine Schultern.

Sie haben das Lachen mitgenommen.

Heidi Rohrlack

Mein Garten

Mein Haus steht in einem Garten.
Ein Garten nicht zu groß und nicht zu klein.
Umgeben von Blütensträuchern – ein Blütenmeer.
Ein Blütenmeer mit Einblick.
Einblick weckt die Neugier.

Geometrie und Natur:
Das Haus, die Kletterrose, die Blüte.
Das Wasserbecken, das Schilf, der Fisch.
Der Kräutergarten, der Schnittlauch, der Duft.
Das Staudenbeet, die Nelke, der Schmetterling.
Natur und Geometrie in Harmonie.

Sabine Schwarzmann

Im Land der weißen Wolke

Bruchstücke blinken in meiner Erinnerung
deren Schubladen sind mit der Zeitverschiebung
verklemmt verwirrt die alten Muster.

Fremde Bäume fremde Fabeln neue Träume
legen Samen in meine Gedanken und befruchten
grün wie die Inseln am anderen Ende der Welt.

Dort plappern die Bäche daher vom Ursprung
die Bäume tuscheln altklug mit dem Wind
das Meer wäscht sein Lied ins felsige Ufer.

Die Wolken halten gemächliches Prasseln
für reine Zeitverschwendung und
brechen stückweise vom Himmel.

Flechtenbärtige Bäume sehen uns kommen und gehen
auf Moostepichen wie vom Berber geknüpft
umhegen alte Farnwedel ihre sich entrollenden Kinder.

Ein Haus unter weitem Himmel
am anderen Ende der Welt ist mein Zuhause
ein Garten ein Hund eine Katze
sind meine Gefährten so nah am Regen.

Katharina Stroh

Rückzug

Der Vorhang öffnet sich langsam. Es ist Herbst. Man sieht einen Garten, der wild wuchert. Auf einer Bank sitzt ein in Decken eingehüllter alter Mann. Lange Stille.

MANN:

Mein Lebensraum – der Garten. Zwischen Tomatenbeeten und Rosenhecken ist mein Platz. Selten gehe ich ins Haus, nur wenn es sich nicht vermeiden läßt. Der Garten wuchert so stark wie der Bart in meinem Gesicht.

Stille.

Ich will den Garten nicht regulieren – Natur ist wild. Mir fehlt die Kraft, den Garten zu pflegen. Nein, das will ich nicht! Die Zivilisation weicht aus meinem Garten zurück, so wie ich mich aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen habe.

Mann erhebt sich langsam.

Dort drüben ist meine Kräuterecke. Thymian ist mir am liebsten. Baldrian gibt es bei mir nicht. Der lockt die Katzen an. Hier gibt es genug von ihnen. Links hinten wachsen die Rosen. Eine von ihnen trägt den Namen meiner verstorbenen Frau.

Stille.

Babette fehlt mir sehr. Nach ihrem Tod zog ich mich von der Außenwelt zurück. Besuch bekomme ich selten. Meine Tochter ist verheiratet und weggezogen. Mein einziger Kontakt zur Außenwelt ist Fräulein Hägli, eine alte Dame, die mich regelmäßig besucht. Fräulein Hägli wohnt in der Nachbarschaft mit ihrem weißen Pudel, der Nero heißt. Wie kann man einen Pudel nur Nero nennen? Furchteinflößend ist Nero nicht. Mir frißt er aus der Hand. Ich bin ihm vertraut.

Stille.

Dieses Beet ist mein ganzer Stolz. Meine Rettiche sind stadtbekannt. Preise habe ich für sie genügend erhalten. Jetzt brauche ich keine Auszeichnungen mehr. Ich will nicht mehr im Mittelpunkt stehen. Ich will Ruhe. Ich brauche Ruhe.

Mann setzt sich wieder auf die Bank.

Stille.

Ich kann nicht mehr so lange stehen. Meine Knochen sind alt, meine Gedanken sind alt. Der Rücken schmerzt mir. Wenn Fräulein Hägli kommt, muß sie für mich zur Apotheke gehen und mir eine Salbe besorgen. Für mich ist der Weg zur Apotheke zu weit.

Stille.

Ja, früher konnte ich laufen. Dies ist schon lange her. Ich bin müde geworden. Das Alter ist mir zur Last geworden. Aber noch einmal jung sein? Nicht vorstellbar.

Stille.

In der heutigen Zeit finde ich mich nicht mehr zurecht. Die Technik überrollt unsere Gesellschaft. Ich habe kein Handy, kein Internet. Mit meinen müden Augen, die zu viel gesehen haben, kann ich mich nicht mehr vor einen Computer setzen. Ich habe eine andere Welt. Die Welt meines Gartens.

Mann schläft ein.

Vorhang fällt langsam. Ende

Hubert Thalhofer

PARADIESGESCHICHTEN

von Susanne Niemann

Garten Eden.

Die Geschichte vom Garten Eden findet sich in den Kapiteln 2 und 3 des Buches Genesis. Die Kurzfassung könnte lauten: Adam, der erste Mensch und seine Frau Eva waren die Bewohner von Eden. Gott stellte sie auf die Probe, indem er ihnen verbot, die Frucht eines bestimmten Baumes zu essen. Nach der Missachtung dieses Verbots wurden beide aus dem Garten Eden vertrieben. Zwei Cherubim (1) bewachen fortan den Eingang, damit dieser nicht wieder von Menschen betreten werden kann.

Das Wort *Eden* (hebräisch: Wonne, Vergnügen) hängt vermutlich mit dem Namen *Edinn* (der sumerischen Bezeichnung für die grüne Landschaft Mesopotamiens) zusammen. Unsere Bezeichnung des Gartens Eden als „Paradies“ kommt von *parádeisos*, womit die griechische Bibelübersetzung im 3./2. Jahrhundert v. Chr. das hebräische Lehnwort *pardes* wiedergegeben hat, das sich wiederum vom persischen Ausdruck *apiri-daeza* oder *pairi-daé-za* für einen von einer Mauer umgebenen Obstgarten ableiten lässt.

„Und Gott der Herr ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, lustig anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen.“ (Gen 2,9) (2)

Zwei besondere Bäume stehen im Garten Eden. Der „Baum des Lebens“ ist ein im Alten Orient weit verbreitetes Symbol für die menschliche Sehnsucht nach ewigem Leben. Der „Baum der Erkenntnis“ findet sich allein in der Bibel. Im biblischen Sprachgebrauch ist die Erkenntnis weniger ein bloß intellektuelles, begriffliches Erfassen von Objekten, sondern eher eine Empfindung für das, was dem Menschen zuträglich oder schädlich ist.

„Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei. (Gen 2,18) ...Und Gott der Herr baute ein Weib aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm.“ (Gen 2,21)

So kam Eva ins Spiel. Eine Frau. Der Mann, Adam, wurde in der Wildnis erschaffen, die Frau im Garten Gottes. Eva kann somit als Abschluss der Schöpfung gedeutet werden. Sie hätten in Frieden und Harmonie leben können, wenn da nicht die Sache mit der verbotenen Frucht gewesen wäre.

Lilith. Die andere Paradiesgeschichte.

Der Mythos der Göttin/Dämonin Lilith, Adams erster Frau – so das jüdische „Alphabet Ben Sira“, ca. 7. Jahrhundert v. Chr. (3) –, bewegt seit über 5000 Jahren die Gemüter: So taucht er erstmals 3000 v. Chr. in der sumerischen, später in der jüdischen sowie insbesondere seit dem 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart in der europäischen literarischen Tradition (bei Goethe, Thomas Mann, Victor Hugo, Ingeborg Bachmann u. v. a.) auf. Lilith ist selbstbewusst: Sie verlässt Adam, weil er sie nicht als gleichberechtigte Person neben sich duldet und richtet sich – fern von ihm – ein Leben ohne ihn ein.

Exkurs: Der Apfel.

Wie die Frucht hieß, die Eva und Adam kosteten, sagt die Bibel nicht, in der Genesis nicht und auch sonst nirgendwo. Doch die Kunst entschied sich für den Apfel. In der ältesten erhaltenen Darstellung des Sündenfalls, einer Wandmalerei in der Katakomben von San

Gennaro bei Neapel aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., ist nach allem, was erkennbar blieb, ein Apfel abgebildet. Und er blieb das Motiv des Sündenfalls in allen Darstellungen über alle Epochen hinweg: in der Hand Evas oder Adams, im Maul der Schlange oder am Baum hängend.

Die Paradieserzählung im Koran.

Auch der Koran enthält eine – allerdings nicht sehr ausführliche – Erzählung von Adam und seiner Frau im Paradies. Die islamische Überlieferung geht auf die jüdische Überlieferung zurück. Trotz mancher Ähnlichkeiten gibt es aber auch tief greifende Unterschiede zwischen der Bibel und dem Koran. (4)

Adams Frau wird im Koran erwähnt, jedoch nicht namentlich. Korankommentatoren nennen sie Hawa. Der Koran berichtet nichts von einer Erschaffung der Frau aus einer „Rippe“ Adams – muslimische Apologeten haben stets betont, dass die Frau im Koran „gleichberechtigter“ erschaffen wurde als nach der biblischen Erzählung. Der Koran berichtet, dass Gott Adam und seiner Frau uneingeschränkt die Nutzung des Paradieses gestattet, aber – ähnlich dem Bericht des Alten Testaments – verbietet, von einem bestimmten Baum zu essen. *„Und, o Adam, wohne du und dein Weib im Paradiese und esset, wovon ihr wollt. Nähert euch jedoch nicht diesem Baume, sonst seid Ihr Ungerechte.“* (Sure 7, 18) (5) Danach tritt die Versuchung an Adam und seine Frau in Gestalt des Satans heran, der sie zur Sünde verleitet: *„Und es flüstert ihnen der Satan ein, daß er ihnen kundtun wolle, was ihnen verheimlicht war – ihre Scham. Und er sprach: ‚Euer Herr hat euch diesen Baum nur verboten, damit ihr nicht Engel würdet oder ewig lebtet.‘“* (Sure 7, 19) Sie essen von dem verbotenen Baum. *„Und er (Anm.: Satan) verführte sie durch List, und als sie von dem Baume geschmeckt hatten, ward ihnen offenbar ihre Scham, und sie hoben an, Blätter des Paradieses über sich zusammenzuheften.“* (Sure 7,21) Und Gott vertrieb die Menschen aus dem Paradies auf die Erde. *„Er sprach: ‚Hinab mit euch! Einer sei des andern Feind. Und es sei euch auf der Erde eine Stätte und ein Nießbrauch auf Zeit.‘“* (Sure 7, 23) Von nun an besteht Feindschaft zwischen Mensch und Teufel.

Im Unterschied zum alttestamentarischen Bericht bitten Adam und seine Frau Gott für ihr Vergehen um Verzeihung. Auf ihre Bitte um Verzeihung vergibt Gott den Menschen ihren „Fehltritt“. Zwar berichtet der Koran, dass die Menschen auf Grund ihrer Sünde aus dem Paradies vertrieben wurden, aber danach erfreute sich Adam erneut des Wohlgefallens Gottes.

Das künftige Paradies.

Die Paradieserzählung vom Ursprung der Menschheit ist in allen drei monotheistischen Religionen relativ ähnlich. Ganz anders die Vorstellungen des künftigen Paradieses: Zahlreiche Entwürfe, Ideen und Visionen konkurrieren um die „Wahrheit“ des Ortes für das Leben nach dem Tod.

In der jüdischen Theologie sind die Apokalyptiker für die Frage des künftigen Paradieses von sehr großer Bedeutung. Ihnen ging es weniger um die Frage, was mit den einzelnen Individuen nach dem Tode geschieht. Ihr vorzügliches Interesse galt der künftigen Welt, die von der jetzigen klar unterschieden wurde. Die Wiederkehr des Paradieses in der Endzeit wurde ausdrücklich mit dem Gedanken des ewigen Lebens verbunden. Denn der Garten Eden wird zum *„Garten der Gerechten“* (äthHen 60, 23). Noch deutlicher wird das künftige

Paradies in einem anderen Text. „Wenn aber die vom Herrn gemachte Schöpfung endet und jeder Mensch zum großen Gericht des Herrn kommt, dann vergehen die Jahreszeiten. Fortan gibt es keine Jahre, Monate und Tage mehr; auch Stunden gibt es fortan nicht mehr, noch kann man damit rechnen. Es beginnt das eine endlose Weltalter. Und alle Gerechten werden in dem großen Weltalter vereinigt, und sie werden ewig und unverweslich. Fortan gibt es keine Mühsal mehr bei ihnen, noch Krankheit noch Leid noch Angst noch Not noch Nacht noch Finsternis, sondern nur ein großes, endloses, unzerstörbares Licht. Und das große Paradies wird ihnen Obdach und ewige Wohnung sein. Sie erdulden nicht mehr die irdischen Ungerechtigkeiten...“ (slavHen 65, 1–10). So wurde die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod und der Eintritt in ein Reich, „das in Ewigkeit nicht untergeht“ (Dan 2, 44), zum selbstverständlichen Glaubensinhalt im Judentum. Nach dem Tod wartet das ewige Leben im Paradies oder in der Hölle, je nach der individuellen Vergeltung der guten und bösen Taten.

In der christlichen Tradition wird die Vorstellung vom „Paradies“ aus den drei Stellen im Neuen Testament entwickelt, in denen das Wort vorkommt: Paulus erzählt in einem seiner Briefe von einer offenbar mystischen Schau, in der er noch zu Lebzeiten „in den dritten Himmel... ins Paradies entrückt wurde.“ (2 Kor 12, 2–4). Jesus sagt zu einem der beiden mit ihm gekreuzigten Schächer: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“ (Lk 23, 43). Die auffälligsten und eindeutigsten Reminiszenzen an das im Buch Genesis beschriebene Paradies finden sich allerdings in der Offenbarung des Johannes. Es schildert in einer eindrucksvollen Vision die großen Katastrophen, die über die Menschheit hereinbrechen werden. Doch will das Buch Aufmunterung und Trost spenden. Es erinnert an das Dasein des ersten Menschenpaares im Garten Eden vor dem Sündenfall ohne Tod oder Mühsal und in inniger Vertrautheit mit Gott: „Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde... Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen;... Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron (Gottes) her rufen: Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein. Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen.“ (Offb 21, 1–4) Seit der Genesis war in der Bibel nicht mehr die Rede vom Baum des Lebens gewesen. Jetzt spricht die Offenbarung des Johannes von der Erwartung, „zu essen vom Baum des Lebens, der im Paradiese steht“. (Offb 2, 7)

Nach dem Tod gibt es im Christentum – verkürzt gesprochen – drei „Jenseitsorte“ (eine Vorstellung, die nicht alle Konfessionen teilen): Zum einen die Hölle für die in Todsünde Gestorbenen, zum anderen den Himmel, in den die Seelen derer, die ohne Sünde gelebt hatten, sozusagen im Direktflug gelangen, um dort sogleich die vollkommene Schau Gottes zu genießen, sowie schließlich das Fegefeuer für die Seelen derer, die zwar versöhnt mit Gott gestorben sind, aber noch der Reinigung bedürfen. Sie müssen dort für einige Zeit bleiben, um zu leiden, dürfen aber bereits hoffen, ebenfalls in den Himmel zu gelangen. Die Seelen aller warten allerdings noch auf die Wiedervereinigung mit ihren Leibern bei der allgemeinen Auferstehung zum Gericht am Ende der Tage, nach dem es nur noch die Hölle und den Himmel geben wird.

Der Islam kennt zwar sehr anschauliche Beschreibungen von einem Paradies voller Wonne, mit Früchten und kühlen Bächen, Paradiesjungfrauen, mit Kissen und weichen Teppichen usw., ein einheitliches Wort dafür gibt es aber nicht. Meist gebraucht man Wörter, die einen Garten bezeichnen. Auch gibt es das Wort Paradies als Lehnwort *farduus*, und der Garten Eden ist auch nicht unbekannt als *dschanna adn*. Insgesamt ist die Vorstellung eines Paradieses voller weltlicher Freuden im Islam sehr verbreitet, auch wenn islamische Theologen häufig versuchen, die Vorstellung von krassen sinnlichen Freuden mehr ins Abstrakte zu wenden.

Auf die Rolle und den Platz des Gartens in der islamischen Kultur weist die Tatsache hin, dass der Garten eine göttliche Belohnung für ein gottgefälliges Leben ist: „*Verheißte aber denen, die glauben und das Rechte tun, daß Gärten für sie bestimmt sind, durchheilt von Bächen; und sooft sie gespeist werden mit einer ihrer Früchte als Speise, sprechen sie: Dies war unsre Speise zuvor, und ähnliche werden ihnen gegeben; und darinnen werden sie reine Gattinnen empfangen und sollen ewig darinnen verweilen.*“ (Koran 2, 25) Gott belohnt mit dem Paradiesgarten. Nach dem Tod wartet abhängig vom Urteil Allahs das Paradies oder die Verdammnis.

Anmerkungen

Im Text werden zahlreiche Stellen von Heinrich Krauss, *Das Paradies. Eine kleine Kulturgeschichte*, München 2004, zitiert und nicht stets ausdrücklich kenntlich gemacht.

(1) Cherub (Plural: Cherubim), himmlische Wesen, die nach christlicher, jüdischer und islamischer Überlieferung menschliche und tierische Eigenschaften in sich vereinen und den Thron Gottes tragen. Das hebräische Wort *Cherub* wird interpretiert als „Fülle der Erkenntnis Gottes“.

(2) Die Bibelstellen werden nach der Übersetzung von Martin Luther zitiert.

(3) Als Gott den ersten Menschen erschaffen hatte, sagte er: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“ und schuf ihm eine Frau – gleich ihm – aus Erde und nannte sie Lilith. Bald begannen sie, miteinander zu streiten. Sie sagte zu ihm „Ich will nicht unter dir liegen.“ Und er sagte: „Ich will nicht unter dir liegen, sondern auf dir, weil du verdienst, die Unterlegene zu sein und ich, der Überlegene zu sein.“ Sie sagte zu ihm: „Wir sind beide gleich, weil wir beide aus Erde gemacht sind.“ Und sie wollten nicht aufeinander hören. Als Lilith das gewahr wurde, rief sie den spezifischen Namen Gottes aus und erhob sich in die Lüfte der Welt. Adam (Mensch) rief seinen Schöpfer an und sprach: „Gott der Welt, die Frau, die du mir gabst, ist mir weggelaufen.“ Daraufhin schickte Gott der Allmächtige, gebenedeit sei er, ihr sofort drei Engel nach, um sie zurückzuholen. Der Allmächtige, gebenedeit sei er, sagte zu Adam: „Wenn sie zurückkehren will, gut. Wenn nicht, muss sie es auf sich nehmen, dass tagtäglich hundert ihrer Söhne sterben müssen.“ Sie folgten ihr und holten sie ein, mitten auf dem Grund des großen Wassers, in dem die Ägypter eines Tages ertrinken sollten. Sie teilten ihr Gottes Worte mit. Sie wollte nicht zurückkehren. Sie sprachen zu ihr: „Wir werden dich im Meer ertränken.“ Sie sprach zu ihnen: „Lasst mich allein, denn ich bin für nichts geschaffen worden, außer Kinder zu schwächen; männliche Kinder von der Geburt bis zum 8. Tag, weibliche von der Geburt bis zum 20. Tag.“ Und als sie hörten, was sie sprach, bestanden sie darauf, sie zu ergreifen; „ich schwöre euch beim Namen Gottes, dem Lebendigen und Seienden, dass ich, wenn ich eure Namen oder Antlitze in einer Camera erblicke, über das betreffende Kind nicht herrschen werde.“ Und sie nahm es auf sich, dass tagtäglich hundert ihrer Teufel sterben. Und daher kommt es, dass wir ihren Namen in die Camera von kleinen Kindern schreiben. Und sie erblickt sie, erinnert sich ihres Versprechens, und das Kind ist geheilt. *Alphabet Ben Sira, ca. 7. Jahrhundert n. Chr., Autor unbekannt*

(4) Die nachfolgenden Ausführungen orientieren sich stark an dem Text „Adam“ von Christine Schirmacher vom 24.5.2004, Islaminstitut.

(5) Der Koran, Stuttgart 1960, in der Übersetzung von Max Henning aus dem Arabischen.

Biographien

Aleksander und Alla Amelkin

Wir kommen aus Russland und sind verheiratet. 1999 haben wir begonnen, zusammen zu singen. Seit März 2004 leben wir in Augsburg. In Moskau hat Alla als Kulturmanagerin beim Staatlichen Kulturzentrum gearbeitet und zwölf Jahre als Schauspielerin in einem Volkstheater für Kinder gespielt. Alexander war 13 Jahre lang als Dozent an der Moskauer Staatsuniversität für Lebensmittelindustrie tätig. Danach arbeitete er als Assistent des Generaldirektors und Abteilungsleiter bei einer Hefefabrik. Unsere Hobbys sind Theater, Musik und Poesie.

Antoninos Araz

Ich wurde 1992 in Augsburg geboren. Ich besuche das Gymnasium St. Stephan und gehe in die 7. Klasse. Ich möchte Archäologie oder Schauspiel studieren.

Anvar Araz

35 Jahre alt, ich gehöre zum Volk der Assyrer und besitze die deutsche Staatsbürgerschaft. Ich bin syrisch-orthodox und Mitglied im Mesopotamienverein. Seit 1984 lebe ich in Augsburg und seit einem Jahr bin ich selbstständiger Metallbaumeister.

Athra Araz

Ich heiße Athra Araz, bin acht Jahre alt und in Augsburg geboren. Zur Zeit besuche ich eine 2. Klasse an der Löweneckschule.

Schlemoun Araz

Ich bin 1994 in Augsburg geboren, besuche das Gymnasium St. Stephan und gehe in die 5. Klasse. Mein Ziel ist es, Arzt zu werden und eine Klinik in Tur-Abdin zu gründen.

Gebro Aydin

1954 (oder 1955) in Enhil im Südosten der Türkei geboren, Schneiderlehre 1969–1972 in Istanbul, Februar 1972 geheiratet, am 28.5.1972 nach Deutschland gekommen, 1972–1991 Gärtner, seit 1991 selbstständiger Gärtner, seit 1993 engagierter Theaterspieler in verschiedenen Produktionen (*Gilgamesch*, *Babylon* u. a.), fünf Kinder.

Christine Baetz

Diplom-Übersetzerin, zwei Kinder, seit zwei Jahren in Augsburg, vorher zwölf Jahre in Italien gelebt.

Carina Bauer

Ich bin zwölf Jahre alt. Ich lese gern und viel, schwimmen macht mir auch sehr viel Spaß und meine absolute Lieblingsbeschäftigung ist die Astronomie.

Kathrin Bauer

Geboren am 5.6.1981 in Augsburg, bald verheiratete, schwangere, Katzen liebende, immer wieder nach Irland reisende Kinderkrankenschwester, die ihre Freizeit mit Theater spielen und besuchen, Lesen und Malen sowie Radeln verbringt und dabei in allen Lebenslagen ihren Ordnungs- und Organisationsfimmel auslebt.

Maria Luise Bertram

1929 in Braunschweig geboren, seit vierzig Jahren in Augsburg lebend, Fachlehrerin für Englisch an Hauptschulen i. R., Mitbegründerin von „Frauenbibliothek und Frauenarchiv Avalon e. V.“, zwei Söhne, drei Enkelkinder.

Yasemin Bozoglu

Albanischer Abstammung, in der Türkei geboren, aufgewachsen, studierte Krankenschwester, wegen eines Stipendiums als Krankenschwester nach Deutschland gekommen, zwei Kinder. Hobbys sind Tanzen und Theater spielen.

Ursula Brenner

Geboren in Augsburg, seit frühester Jugend Kontakt zu Kunst und Theater, Förderung der kreativen Fähigkeiten durch Elternhaus, Schule und diverse Weiterbildungen.

Seda Büyüktürkler

„In mir tagre ich die Kreutuln – tcsrükih und dtcseuh. Heir fenidt die Vmlezsuhneerg und der Astucasuh im eestngn Ruam tlgäacigth statt. Deis Ärßeut scih in mieenn Buggeneewn, Dkeenn, Flüehn und Secpehrn. Mit mneeim Lbeen nmhee ich tiel in dseeir Gfacleheslst und bin oeffn es mit Allen zu tieeln.“

Hans-Christian Dellinger

1976 geboren, Saxophonstudium in München, Paris und Basel, Zusammenarbeit mit „Ensemble Modern“ und dem Luzerner Sinfonieorchester.

Jörn Dopfer

Geboren in Bremerhaven, studierte Opern- und Konzertgesang sowie Gesangspädagogik und Theologie in Leipzig und Hamburg. Als Operndarsteller vornehmlich der zeitgenössischen Musik arbeitete er u. a. mit Götz Friedrich an den Opernhäusern in Brandenburg, Leipzig und Kiel. Engagements im Konzertbereich führten den Preisträger der Deutschen Schubert-Gesellschaft ins Théâtre des Champs-Élysées nach Paris, in die Wiener Hofburg, zum Festival Styriarte nach Graz und in den Wiener Musikverein. Seit 2002 Professor für Gesang an der Musikhochschule in Hamburg.

Güllü Duman

Skorpion, 1972 geboren, als Baby keine andere Alternative, als mit den Eltern 1973 nach Deutschland zu gehen. Dadurch, dass ich meinen Mund nicht halten kann, trete ich des Öfteren nicht nur in ein Fettnäpfchen... so erschwere ich mir mein Leben.

Ensemble Lyrique

1999 gegründet von Simon Schouten. Erstes Auftreten in den bekanntesten großen Konzertsälen Hollands mit Rossinis *Petite Messe Solennelle* in der originalen Besetzung von zwölf Sängern, begleitet von historischen Tasteninstrumenten. Dieses Debut war ein großer Publikumserfolg und wurde auch von der Presse enthusiastisch aufgenommen. Es folgten verschiedenste Produktionen im In- und Ausland: A-capella Programme, Chor/Orchesterwerke, sowie szenische Aufführungen von Hesses Oper *Piramo e Tisbe*. Von Mozarts *Lauretanischer Litanei* und *Requiem* ist ein Live-Mitschnitt als CD bei PREISER RECORDS erschienen. Diese CD war auf Anhieb Nummer 1 der "klassischen top-10" im holländischen Rundfunk. Siehe auch: www.ensemblelyrique.nl

Als Chorsolisten singen in "Garten Eden": Anna La Fontaine, Caspar Schouten, Christian Simon und Ernst Vermeulen.

Serkan Erol

Wer ich bin? Ein dunkelhäutiger Junge, der zu der inneren Freiheit strebt und den der Augenblick wie seine Freundin begleitet, Schüler im Bayern-Kolleg und Praktikant in der Buchhandlung am Obstmarkt.

Nuran Eryigit

Geboren in Deutschland, Tochter einer Gastarbeiterfamilie türkischer Herkunft.

Fabio Esposito

Ich bin ein echter Clown und liebe alle Menschen, denn im Publikum eines Clowns wird selbst der Bösewicht nicht ans Böses denken, sondern lachen. Das Publikum eines Clowns kehrt zu seinem Ursprung zurück. Eine Stunde Clown-Show bedeutet eine Stunde Kindsein. Ich wünsche euch alles, was ihr euch auch wünscht.

Marianne Ganzenmüller

Geboren im mittelalterlichen Städtchen Bautzen. Nach 50-jähriger Ansässigkeit noch immer in Augsburg verliebt. Mitglied beim „Schreibwerk Freitag“ und beim „Literarischen Arbeitskreis Augsburg“.

Helga Göhsl

1953 in Augsburg geboren und aufgewachsen. Nach 20-jähriger Abwesenheit wieder zurückgekommen. Sucht beruflich und privat ständig die Aussöhnung von Recht und Gerechtigkeit. Liebt Menschen und das Leben.

Iacov Grinberg

Geboren 1949 in Moldawien, Studium als Mathematiklehrer in Moskau, Arbeit als Patentfachmann, danach Patentanwalt in Moldawien, in Deutschland seit 1996, Studium „geistiger Leader der Gemeinde“ in Jerusalem, hat in seinem Leben bereits ca. 120 Erfindungen gemacht.

Thomas Hastreiter

1980 in Kötzing geboren. Seit 2000 lebe ich in Augsburg und studiere Schlagzeug an der Hochschule für Musik Nürnberg-Augsburg bei Stefan Blum.

Jutta Heinrich

Seit 1975 freie Schriftstellerin, lebt und arbeitet in Hamburg und im Wendland. Veröffentlichungen u. a. „Das Geschlecht der Gedanken“ (München 1978/Frankfurt 1988), „Mit meinem Mörder Zeit bin ich allein“ (Frankfurt 1987), „Im Revier der Worte“ (Frankfurt 1994), „Unheimliche Reise“ (Hamburg 1998). Außerdem Theaterstücke und Kabarett-Texte. Zahlreiche Preise und Stipendien. Darüber hinaus ist Jutta Heinrich Lehrbeauftragte an Fachhochschulen und Universitäten. Sie ist 1. Vorsitzende des Literaturzentrums im Literaturhaus Hamburg. 1999 Wahl in den P.E.N.

Sebastian Hummel

Am 3.4.1985 geboren, seit 2004 Saxophonstudium an der Musikhochschule Nürnberg-Augsburg bei Wilhelm Nuszbaum.

Ute Illig

Studium und Diplom an der Akademie der bildenden Künste München (sechs Einzel- und 30 Gruppenausstellungen), seit 1997 freischaffend tätig, <http://www.ute-illig.kulturserver.de>, <http://www.traumboote.kulturserver.de>

Robert Jacob

In Rumänien am 20.3.1984 geboren, 1990 nach Deutschland gekommen, seit 2000 Klavierstudium an der Hochschule für Musik Nürnberg-Augsburg bei Hanae Nakajima.

Irmgard Karl

Gebürtig als „Noch-Kriegsware“. Gewandert von Memmingen, Nördlingen, Langweid nach Augsburg. Klösterlicher Abschluss der Realschule. Erblich belastete „Dichterin“ und mit Begeisterung beim „Schreibwerk Freitag“ und bei den „Oldtimern“ dabei.

Fouzia Kast

Geboren in Kenitra, Marokko, Besuch einer Klosterschule, 1984 mit zwanzig Jahren nach Deutschland gekommen, Gründung einer bikulturellen Familie, seit 2004 praktizierende Muslimin, viele Teile der Welt bereist, doch den Weg zum Islam in Deutschland gefunden.

Ibrahim Kaya

Globo-Manier, lebe gern seit 1966 hier auf diesem Planeten und hoffe, etwas für die Kultur aller beitragen zu können.

Gertrud Kellermann

Geboren und aufgewachsen in Augsburg, Ehe mit einem Pfarrer, hineingewachsen in Gemeinde-, besonders Frauenarbeit (die ich noch immer im evangelischen Bildungswerk vertrete), Mitarbeit in der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, drei Töchter und sieben Enkelkinder beanspruchen auch etwas Zeit.

Mustafa Kücük

Jahrgang 1971, schreibt, lebt, liest und arbeitet in Augsburg & Izmir.

Andrea Krämer

Begeisterte Wahlaugsburgerin, Psychologin, Astrologin, Jahrgang 1965, zwei Söhne, Leben &=8211; „fühlen – sinnlich sein, das Gemeinsame finden, das Gegenteilige achten“ ist mein berufliches wie privates Lebensmotto, welches ich in diesem interkulturellen Theaterprojekt gut nutzen und umsetzen konnte.

Gudrun Lutterloh

Geboren 1944, begeisterte Mutter und Großmutter, reisende Studentin, Ethnologin, Märchenliebhaberin und -erzählerin, Reihenfolge zeigt Prioritäten.

Monika Märzhäuser

Im hintersten Nordbayern geboren, seit 1976 in Augsburg, seit Anfang der 90er-Jahre jährlich Theaterworkshops, seit 1999 eigene (Theater-)Veranstaltungen für Senioren, Hausfrau mit zwei Töchtern und zwei Enkelkindern, bekennende Christin.

Elisabeth von Magnus

Die Wiener Mezzosopranistin singt als Opern-, Oratorien- und Liedsängerin unter der Leitung vieler hochkarätiger Dirigenten in fast allen berühmten internationalen Konzertsälen und Opernhäusern der Welt. Neben einer Aufnahme der *Sieben Romanzen* von Dimitri Schostakowitsch mit dem Storioni-Trio Amsterdam und einer CD mit Haydns englischen Canzonetten und seiner Kantate *Arianna* (bei Challenge Classics) dokumentieren die umfangreiche Diskographie ebenso wie diverse TV-Aufzeichnungen Elisabeth von Magnus' großes musikalisches Spektrum. Siehe auch: www.elisabethvonmagnus.com

Noa Niemann

Geboren im Josephinum in Augsburg 1995. Ich lebe in Gersthofen, lese im Bett, spiele Federball im Garten, schreibe Gedichte im Hotel, spiele Klavier im Wohnzimmer und Schach im Haus Freitag.

Susanne Niemann

Du springst. Wohin – kannst du nicht wissen.

Nimet Oral

In Bursa in der Türkei 1972 geboren, kam mit vier Jahren nach Deutschland, verbringt gerne die Zeit in der Natur und mag die Vielfalt.

Marcos Pangestu

1977 in Sao Paulo geboren, multiethnischer Abstammung: Eltern aus Indonesien und Urgroßeltern aus China und zum Teil aus Holland; aufgewachsen im buddhistischen Glauben, 1992 Umzug nach Deutschland, 1998 Abitur. Während der Abiturzeit entdeckte er die Liebe und die Leidenschaft für das Theater durch die Theaterlehrerin Dagmar Brutzki, seit 1998 lebt er in Augsburg und studiert Betriebswirtschaftslehre.

Parisa Pasta

Iranerin mit langjähriger Erfahrung in Migration (oder: Migrationserfahrung), Diplom-Pädagogin, Gestalttherapeutin und Jogalehrerin. Frieden und Interkulturalität sind ein wichtiges Thema in heutiger Zeit. Deshalb spiele ich in diesem Theaterstück mit.

Alexander Radulescu

Geboren in Bukarest, seit 2003 als freier Regisseur tätig, Förderpreis der Deutschen Bank für das selbst verfasste Stück *mozart – Ein Singspiel*, arbeitete u. a. mit den Regisseuren Jürgen Flimm, Peter Konwitschny zusammen, zuletzt inszenierte er *Die Entführung aus dem Serail* (Parktheater Augsburg, 2005).

Heidi Rohrlack

Geboren 1946, freischaffende Künstlerin, Diplom-Kunsttherapeutin, Coach & Teamtrainerin, kämpferische Kulturbotschafterin Augsburgs; lebt seit 1989 in ihrer Mutterstadt Augsburg.

Edda Rosemann

Als Malerin in Augsburg bekannt durch den „Kunsttunnel“; verantwortete zahlreiche Bühnenausstattungen u. a. in der Berliner Akademie der Künste, der Grazer styriarte und jüngst im Wiener Musikverein.

Eugen Runge

Geboren am 6.9.1985 in Russland, seit 2003 Saxophonstudium an der Hochschule für Musik Nürnberg-Augsburg bei Wilhelm Nuszbaum.

Johann Schneider

62 Jahre, Müllermeister, selbstständig, Kulturbotschafter der Stadt Augsburg seit 1963, Aktion „Augsburg zählt“ auf der Palette eine Woche lang (Weizenkörnerabzählaktion), Mitarbeit beim Fachforum „Nachhaltige Stadtentwicklung“, Teilnahme bei PAX 2005 in verschiedenen Kulturveranstaltungen.

Simon Schouten

Der holländische Dirigent Simon Schouten war bis 1998 für die Einstudierung der zahlreichen Produktionen des Amsterdam Baroque Choir verantwortlich und wurde für seine Arbeit 1997 mit einer Nominierung für den Grammy belohnt. Er arbeitete mit dem Collegium Vocale der Salzburger Bachgesellschaft und dem Salzburger Barockensemble sowie mit dem Bachchor Salzburg und dem Barockorchester l'Orfeo . Neben seiner Dirigententätigkeit ist Simon Schouten ein international gefragter Gesangspädagoge und als Aufnahmeleiter für zahlreiche Produktionen bei diversen holländischen Rundfunk- und Fernsehanstalten verantwortlich.

Sabine Schwarzmann

Gebürtige Augsburgerin, sah in der Schreibwerkstatt von PAX 2005 die Möglichkeit, sich in Wort und Schrift zu üben, denn sowohl in der absolvierten Ausbildung zur Chemielaborantin als auch während des Landschaftsarchitekturstudiums bot sich hierzu wenig Gelegenheit.

Katharina Stroh

geboren 1970 in München, Agrarwissenschaftlerin, Mediatorin, lebt, liest, lacht und schreibt seit 2003 in Augsburg.

Rudolf Struck

1936 geboren in Thiede bei Wolfenbüttel, seit 1983 wohnhaft in Bayern (Aichach und seit 1990 in Friedberg), Handwerksmeister, seit 20 Jahren Laienschauspieler (zudem verantwortlich für Bühnen- und Kulissenbau), ausgebildeter Seniorentainer, Botschafter im „Bündnis für Augsburg – Aktiv älter werden“, Jobpate beim Stadtjugendring Augsburg.

Hubert Thalsofer

Geboren 15.5.1954 in Günzburg, Beruf: Beamter, Passion: Theater, Schreiben von Minidramen, lebt in Augsburg.

Beri Vranesic

38 Jahre, gebürtig in Sarajewo, seit 1972 in Deutschland, aufgewachsen in Lippstadt, das platte Land genossen, freiberuflicher Schauspieler, Regisseur, Theaterübersetzer, seit 2001 in Augsburg. Lebensmotto: Leben und leben lassen.

Michaela Wein

47 Jahre alt, Philologin und Theaterpädagogin, langjährige Erfahrung in der Arbeit mit Migrantinnen, Leitung der multikulturellen Theatergruppe „Prisma“ (*Die entwickelte Frau, Wanderer, Zwei Welten* u. a.). Ich liebe die Herausforderung, mit einer großen Gruppe von Menschen unterschiedlichen Alters und verschiedener Herkunft projektbezogen zu arbeiten.

Erich Zimmermann

Ich bin Sammler von „Antiquitäten des vorigen Jahrhunderts“ und möchte gerne einen Rollenspielclub gründen.